

Die Klosterkirche Marienrode

Beobachtungen zur Baugeschichte im 15. Jahrhundert

Von Ulrich Knapp

I.

Die wenige Kilometer südwestlich von Hildesheim gelegene Klosterkirche Marienrode kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Am 22. Mai 1125 war das Dorf Backenrode durch Bischof Berthold dem Augustinerorden zur Ansiedelung eines neuen Klosters geschenkt worden.¹ Dieser erweiterte schon bald danach die vorhandene Kirche zur Klosterkirche.² Dennoch gelangte das Kloster unter den Augustinern offensichtlich zu keiner besonderen Blüte und 1259 übertrug Bischof Johann I. (1257-1260) das Kloster dem Zisterzienserorden. Der erste Konvent kam aus Kloster Isenhagen.³ Schon bald nach dem Einzug der Zisterzienser kam es zu ersten Umgestaltungen an der Klosteranlage, die heute jedoch nur noch archäologisch faßbar sind. Im 15. Jahrhundert schließlich erfolgte im Zuge einer umfangreichen Erneuerung der Klosteranlage⁴ auch ein Neubau der Klosterkirche. Eine von Abt Heinrich von Bernten verfaßte Chronik unterrichtet detailliert über den Baufortschritt.⁵ 1412 legte Abt Johann von Harlessem den Grundstein zu der

¹ Adolf Bertram, Geschichte des Bistums Hildesheim, Hildesheim 1899-1925, Bd. 1, S. 141; Karl Bernhard Kruse, Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte des Klosters Marienrode, in: Marienrode. Geschichte und Gegenwart eines Klosters, Hildesheim 1988, S. 53

² Kruse 1988 (wie Anm. 1), S. 54.

³ H. A. Lüntzel, Geschichte der Diözese und Stadt Hildesheim, Hildesheim 1858, Bd. 2, S. 646; Bertram 1899/1925 (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 280f.; Marienroder Urkundenbuch Nr. 22, 23 ff., 26.

⁴ Lüntzel 1858 (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 655. Dem Neubau der Klosterkirche waren umfangreiche Bauarbeiten im Klosterbereich, wie das Refektorium, das Parlatorium, das Armarium, das Dormitorium, der Kapitelsaal, Küche und Brauerei, sowie die Abtei vorausgegangen.

⁵ Gottfried Wilhelm Leibniz, Scriptorum Brunsvicensia illustrantium, Hannover 1707 ff., Bd. 2, S. 432-469, insb. S. 444-465.

neuen Kirche. Die Ostteile bis zu den östlichen Vierungspfählen wurden in seiner Amtszeit bis in 10 Fuß (etwa 3 m) Höhe emporgeführt, dann wurde der Bau eingestellt, da er – nach Heinrich von Bernten – zu prächtig und zu kostspielig begonnen worden sei.⁶ Erst nach 17 Jahren soll mit dem Bau fortgefahren worden sein. Hierzu sei durch den Abt ein großer Steinbruch erworben worden, aus dem er in großen Mengen Steine brechen und nach Marienrode bringen ließ.⁷ Erst unter dem Verfasser der Chronik, Heinrich von Bernten, 1426 zum Abt gewält, wurde mit den Bauarbeiten fortgefahren. Er ließ die alte Klosterkirche bis auf den Westturm und die beiden westlichen Joche abbrechen und die Fundamente zu der neuen Kirche legen. Im ersten Jahr konnten die Außenmauern des Neubaues auf etwa 1,80 m Höhe emporgeführt werden, im zweiten Jahr waren die Mauern bis knapp 10 m Höhe aufgemauert.⁸ Nach vier Jahren wurde der Bau durch den Braunschweigschen Krieg unterbrochen. Zwischenzeitlich waren die Schäden an dem im Westen noch stehenden Rest der alten Klosterkirche so stark geworden, daß dieser ebenfalls abgetragen werden mußte. Nur der alte Westturm blieb noch stehen, unter dem die Gebeine Alrads ruhten, die 1437 exhumiert und in den Ostteilen des Neubaues wieder beigesetzt wurden. Seine Grabplatte befindet sich heute an der vermauerten Nische des südlichen Nebenchores. Bis 1440 waren die Ostteile der Klosterkirche vollendet und konnten durch Weihbischof Johannes, Titularbischof von Missina geweiht werden.⁹ Die Ostteile hatten eine reiche Ausstattung an Altären, insbesondere aber an kostbaren Glasmalereien, die größtenteils dem Kloster gestiftet worden sind.¹⁰

Nach einer längeren Unterbrechung wurde schließlich der alte Westturm niedergelegt und 1449 die Fundamente für den Westteil der Kirche gelegt. Gleichzeitig wurde die nördliche „Apside“ – vermutlich der nördliche Querhausarm – bis zur Traufe emporgeführt. 1450 war die Orgel vollendet und 1452 die südliche „Apsis“ mit den Fundamenten der größeren Säulen. Nach der Resignation von Abt Heinrich von Bernten wurden 1453 unter Abt Heinrich Hagen (1452-1454) die vier Pfeiler des Langhauses, die sechs Langhausarkaden und vier Seitenkapellen zum Langhaus errichtet. Die Mauern

⁶ Leibniz 1707 (wie Anm. 5), S. 445.

⁷ Leibniz 1707 (wie Anm. 5), S. 446.

⁸ Leibniz 1707 (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 447 f.

⁹ Leibniz 1707 (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 450f.f; Bertram 1899/1925 (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 402.

¹⁰ Leibniz 1707 (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 451ff.

wurden beinahe bis zur Höhe der Sohlbänke der Obergadenfenster hochgemauert.¹¹ Nach der Wahl Heinrich Hagens zum Abt von Loccum wurde Heinrich von Bernten wieder als Abt eingesetzt. Er konnte den Kirchenbau vollenden. Er ließ die Kirche mit Ziegeln, die Absiden jedoch mit Schiefer decken.¹² Die Schlußweihe der Kirche erfolgte 1462.¹³

Angesichts dieser dichten Überlieferung der Bauabfolge und der einzelnen Bauabschnitte könnte die Baugeschichte des spätgotischen Neubaus als geklärt gelten. Zwar haben die Veränderungen des 18. Jahrhunderts und vor allem die Restaurierungen des 19. Jahrhunderts, die an dieser Stelle nicht weiter dargestellt werden können, ihre Spuren am Bau hinterlassen, doch lassen sich nicht alle Veränderungen am Bau alleine durch diese nachträglichen Eingriffe erklären. Es stellt sich also die Frage, ob man an der erhaltenen Bausubstanz noch Befunde erheben kann, die eine weitere Differenzierung der Baugeschichte ermöglichen und vielleicht auch Hinweise auf Veränderungen des Bauwerkes während des Baufortschrittes geben. Grundlage der nachfolgenden Ausführungen war der Baubestand vor Beginn der jüngsten Baumaßnahmen an der Klosterkirche. Ein Teil der dargestellten Befunde wurde im Zuge der Restaurierungsmaßnahmen bedauerlicherweise im Zuge der Reparatur vermeintlicher Schäden beseitigt.

II. Das Bauwerk

Die Klosterkirche ist eine dreischiffige Basilika mit dreijochigem Langhaus, einem etwas schmaleren, ausladendem Querhaus und einer dreischiffigen Choranlage. Der Chorraum besteht aus einem Presbyterium und einem Altarhaus mit 5/8-Schluß. Die flankierenden Nebenchöre sind in ihren gerade geschlossenen östlichen Jochen zweigeschossig angelegt. In dem Winkel zwischen dem nördlichen Querhausarm und dem nördlichen Nebenchor befindet sich der zweigeschossige Sakristeianbau. Spuren weiterer Anbauten befinden sich an der Südseite des südlichen Nebenchores und des südlichen Seitenschiffes.

¹¹ Leibniz 1707 (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 463f.

¹² Bei den jüngsten Bodeneingriffen im Bereich des südlichen Seitenschiffes fanden sich in großem Umfang Scherben spätmittelalterlicher Dachziegel und Reste von Schieferplatten.

¹³ Alle Angaben nach Lüntzel 1858 (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 655-665.

Unter dem Hochchor befindet sich ein Kryptenanlage in Form einer den Außenwänden des Chorraumes folgenden Ringkrypta, die sich an ihrer Westseite zu zwei quer zur Kirchenlängsachse liegenden Grabkammern(?) öffnet. Der Einstieg zu dieser Gruft befindet sich östlich des Chorbogens, unmittelbar vor den Stufen des Hochaltares. Der ringartige Gang ist tonnenüberwölbt, die Grabkammern(?) besitzen flache Decken.

Nach Westen schließt sich das dreijochige Langhaus an. Ungewöhnlich sind die weit nach unten gezogenen Gurtbogen zwischen den Jochen, die massive Aufmauerungen tragen. Diese reichen bis in Höhe der Dachtraufe und erfüllen die Funktion einer Queraussteifung des Mittelschiffes. Eine solche Aussteifung ist vor allem dann notwendig, wenn im Bereich des Mittelschiffes kein Gewölbe vorhanden ist, das diese Funktion erfüllen könnte. Nach außen werden die Obergadenwände des Langhauses jeweils durch Strebebögen abgestützt, die unter den Seitenschiffdächern verborgen sind. Zu den Besonderheiten des Kirchenbaues zählt die von tiefen Strebebögen begrenzte hohe westliche Vorhalle, die von einer Spitztonne überfangen wird. Über dieser Vorhalle erhebt sich ein merkwürdiger, ursprünglich von drei Seiten belichteter Aufbau.

III. Die Baubefunde

Der auf den ersten Blick einheitlich erscheinende Baukörper weist eine ganze Reihe von mehr oder weniger markanten Veränderungen auf. Am augenfälligsten dürfte der Wechsel vom sorgfältigen Quadermauerwerk am Altarhaus und an der Ostfassade zu dem unruhigen Bruchsteinmauerwerk an Querhaus und Langhaus sein. In der Chronik Heinrich von Berntens wird dieser Wechsel mit dem Planwechsel bei Wiederaufnahme der Bautätigkeit um 1429 hergestellt.¹⁴ Die östlichen Bauteile, das Chorpolygon und die östlichen Seitenkapellen zeichnen sich zudem durch eine reiche Profilierung der Fenstergewände und der Wandvorlagen aus. Hierauf dürfte sich der Hinweis auf die frühzeitige Baueinstellung beziehen, die damit begründet worden war, daß der Bau allzu prächtig und aufwendig begonnen worden sei.¹⁵ Bereits die

¹⁴ Lüntzel 1858 (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 657.

¹⁵ Lüntzel 1858 (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 655.

östlichen Vierungspfeiler sind wesentlich schlichter gestaltet. Es wurde auf die Rundstabvorlagen und die Kehlen verzichtet. Die Vorlagen der Vierungspfeiler sind nur noch an den Kanten abgefast. Folgt man der Schilderung Heinrich von Berntens, so muß der Baustillstand erfolgt sein, als das Gesims zwischen der Sockelzone und den Sohlbänken der Polygonfenster erreicht war. Bei der Baueinstellung waren die Wände noch nicht bis in Höhe der Anfänger für die Arkaden zwischen dem Presbyterium und den Chorabseiten emporgeführt worden, da diese bereits das abgefaste Profil aufweisen, während die Arkaden zu den unteren östlichen Seitenkapellen noch ein gekehltes Profil besitzen. Die oberen Kapellen hingegen stimmen in ihrer formalen Ausgestaltung mit derjenigen des Presbyteriums überein und sind eindeutig nach dem Planwechsel ausgeführt. Die mit gekehlten Rippen versehenen Kreuzrippengewölbe scheinen in dieser Form ebenfalls nicht der ursprünglichen Planung anzugehören, da ihre heutigen Auflager erst nachträglich in das bereits fertige Mauerwerk eingefügt worden sind. Das untere Gewölbe der nördlichen Chorseitenkapellen ist zu einem späteren Zeitpunkt – vermutlich im 18. Jahrhundert – herausgebrochen worden.

An den westlichen Stirnseiten der Doppelkapellen sind heute Fragmente eines romanischen Rundbogenfrieses verbaut, die vermutlich von der im Zuge des Baufortschrittes abgetragenen Augustinerklosterkirche des 12. Jahrhunderts stammen.

Am Außenbau zeichnet sich der erste Bauabschnitt durch ein geschlossenes Quadermauerwerk mit relativ niedrigen Steinlagen ab, das seine obere Grenze an dem Kaffgesims unterhalb der Fenstergewände findet. Ebenfalls dem ersten Bauabschnitt gehören die Außenwände der Seitenkapellen bis in die genannte Höhe sowie der Strebepfeiler zwischen der südlichen Seitenkapelle und der südlichen Chorabseite an. An der Ostseite der südlichen Seitenkapelle hebt sich deutlich das wohl im Zuge der Umgestaltung im 19. Jahrhundert verschlossene Fenster ab.¹⁶ An der Südost-Flanke des Chorpolygons ist unterhalb des Sockelprofils der stark beschädigte Ausguß der Piscina zu erkennen.

An der Südseite der südlichen Chorabseite befindet sich eine heute vermauerte Wandöffnung. In der jetzigen Wandnische ist die Grabplatte des sel. Alrad eingefügt. Betrachtet man die Wand von außen, so ist zu erkennen, daß

¹⁶ Vgl. hierzu den Beitrag Kapp, S. 183-214.

es sich hier um die Vermauerung einer Wandöffnung handelt, die zu einem kleinen Kapellenraum führte. Allerdings scheint die Kapelle nicht zur ursprünglichen Planung gezählt zu haben. Die Kaffgesimse an der Außenwand der südlichen Chorabseite und an der Ostwand des südlichen Querhausarmes liefen zunächst ohne jegliche Unterbrechung durch. Bei der Anfügung der Kapelle mußten dieses Gesimse für den Dachansatz durchtrennt werden.¹⁷ Östlich dieser Kapelle, die ein sehr steil nach Osten geneigtes Dach besessen hat, ist eine später wieder zugesetzte Pforte zu erkennen, die vermutlich zu dem Ansatz der Wandtreppe führte, über die die Oberkapelle der südlichen Chorseitenkapelle erreichbar ist. Der Verlauf dieser Wandtreppe zeichnet sich am Außenbau durch einen viertelkreisförmigen Entlastungsbogen ab.

Querhaus und Langhaus erscheinen auf den ersten Blick sehr einheitlich. Allerdings sind eine ganze Reihe von Veränderungen am Bau nachzuvollziehen. An der Nordwand des nördlichen Querhausarmes ist unterhalb des Fensters zur Nordostecke hin die heute vermauerte Türe zum Dormitorium zu erkennen. Auch der Verlauf der Dormitoriumstreppe kann anhand der Aus- und Abbruchspuren nachvollzogen werden. Diese wird von dem heutigen Querhausnordportal überschritten. Links neben der alten Dormitoriumstüre ist ein Stein mit einer vierpaßförmigen Öffnung in die Wand eingelassen – sehr wahrscheinlich handelt es sich hierbei um eine Lichtöffnung.

An der Südwand des südlichen Querhausarmes zeichnet sich unterhalb der heutigen Sohlbank des Südfensters deutlich die ursprüngliche Fensteröffnung ab. Ungefähr in gleicher Höhe sind an der Westwand zwei etwa quadratische Störungen im Mauerwerk zu erkennen und, etwa in Raummitte eine rechteckige Türöffnung, deren Schwelle auf die Oberkante der quadratischen Zusetzungen Bezug nimmt. Es kann sich hier um die Reste einer Emporenanlage handeln, die nachträglich in die Kirche eingebaut wurde und deren wegen man den unteren Teil des Südfensters zugemauert hat. Unterhalb des Fensters zeichnet sich weiter ein heute ebenfalls vermauertes, relativ großes Portal ab. Die Befunde am Außenbau sprechen dafür, daß es sich hier um einen Teil der ursprünglichen Planung handelt. An der Westwand des südlichen Querhausarmes ist weiter kurz unterhalb der Mauerkrone, etwa zwei bis drei Meter von der Südwestecke entfernt eine weitere hochrechteckige Öffnung zu erkennen, die später vermauert worden sie. Sie wird von dem heutigen Gewölbe überschritten. Ansatzspuren an den Wänden des südlichen

¹⁷ Diese Befunde wurden bei der jüngsten Restaurierung leider beseitigt.

Querhausarmes belegen indes, daß das ursprüngliche Gewölbe wesentlich tiefer angesetzt hat. Möglicherweise handelt es sich bei der zugesetzten Öffnung um einen zunächst geplanten Zugang zum Dachstuhl der Kirche, der über den der Westwand des südlichen Querhausarmes vorgelagerten Treppenturm erreichbar war.

Betrachtet man den Außenbau, so erscheinen Querhaus und Langhaus weniger einheitlich. Das Chorpolygon ist bis zur Dachtraufe in Quadertechnik ausgeführt, doch sind die Quaderlagen nun deutlich höher als am Sockel. Die Obergadenwand des Presbyteriums und die Ansätze der Querhauswand sind ebenfalls aus sehr hohen, aber nur grob zurechtgearbeiteten Quadern aufgemauert. Sehr wahrscheinlich handelt es sich hier um die von Abt Johannes von Harlessem aus dem von ihm erworbenen Steinbruch herbeigeschafften Werksteine, die so zahlreich gewesen sein sollen, daß man nicht gewußt habe, innerhalb welcher Zeit diese hätten verarbeitet werden sollen.¹⁸

Über dem Apsisbogen befindet sich ein gemauerter Giebel, der auch von außen gut erkennbar ist und von einem großen Steinkreuz bekrönt wird. Dieser Giebel dürfte vor allem für die erste Eindeckung des Polygons, das der Chronik Heinrichs von Bernten zufolge als erstes Bauteil auch vollendet wurde, notwendig gewesen sein.

An der Westwand des südlichen Querhausarmes läuft das untere Kaffgesims bis zur Außenwand des südlichen Seitenschiffes durch. Die an den Ecken zwischen dem südlichen Querhausarm und dem südlichen Seitenschiff umknickenden Profile des Sockels und des Kaffgesimses belegen, daß diese ohne weitere Unterbrechung am Seitenschiff hätten fortgeführt werden sollen. Bei der Errichtung der Außenwand des südlichen Seitenschiffes hingegen führte man bereits die sich heute noch in der Wand abzeichnenden Öffnungen zu zwei Seitenkapellen aus. Deren Dachansatz ist an der Seitenschiffwand durch das eingefügte Gesims gut ablesbar. Für das östliche Kapellendach fügte man nachträglich in die Westwand des Querhauses ebenfalls ein Ansatzgesims ein. Das untere Kaffgesims hingegen mußte zur Anfügung der Kapellenaußenwand teilweise abgearbeitet werden.

Die ehemaligen Seitenkapellen des südlichen Seitenschiffes zeichnen sich bis heute im Inneren durch die großen Wandnischen ab. Als im September 2000 ein Teil des anstoßenden Kalksteinplasters aufgenommen wurde, kamen die Reste der Kapellentrennwände und der südlichen Außenwand

¹⁸ Lüntzel 1858 (wie Anm. 3), Bd. 2, S. 656.

zutage. Letztere fluchtete mit den Stirnseiten der Strebepfeiler. Die Ausbrüche bzw. Abarbeitungen an dem östlichen Pfeiler und an der Ostseite des westlichen Pfeilers belegen, daß hier ursprünglich eine geschlossene Südwand mit durchlaufendem Sockelprofil vorhanden war. Beim Abbruch der Seitenkapellen waren die Sockelsteine an den Kanten nachgearbeitet worden, um die Abbruchspuren zu verwischen.¹⁹

An den Außenwänden des zweiten und dritten Seitenschiffjoches zeichnen sich deutlich die gemauerten Dachansätze für die Kapellen ab. Über das weitere Aussehen der Kapellen kann derzeit keine sichere Aussage gemacht werden. Unter den Kapellen befanden sich vermutlich Grabkammern. Bei den jüngsten Bodenarbeiten wurde das Gewölbe einer solchen Kammer im Bereich der östlichen Kapelle des zweiten Joches durchstoßen. Die Kammer besitzt an dieser Stelle eine Höhe von 2,05 m. Die Wände der Kammer und das Gewölbe sind aus Bruchstein ausgeführt.

In der östlichen Hälfte des ersten Joches ist ebenfalls ein heute vermauerter Zugang zu einer Seitenkapelle vorhanden. Die Stichhöhe des Segmentbogens ist allerdings deutlich niedriger als bei den vier anderen Kapellen. Für diese Kapelle ist kein gemauerter Dachsatz an der Seitenschiffaußenwand vorhanden. Auch an der Westseite des Strebepfeilers zwischen dem ersten und zweiten Joch sind keine Anzeichen für einen geplanten Dachansatz erkennbar. Für diesen mußte vielmehr eine Nut in das fertige Mauerwerk eingearbeitet und des Kaffgesims der Seitenschiffwand durchtrennt werden.²⁰ Auch das an der Westseite des Strebepfeilers zwischen erstem und zweitem Joch weiterlaufende Kaffgesims, das kurz vor der SW-Kante des Strebepfeilers abgearbeitet wurde um einen sauberen Wandanschluß zu ermöglichen, weist darauf hin, daß diese westlichste Kapelle erst nachträglich hinzugefügt wurde.

Die Fundamentreste dieser Kapelle, die den Ansatzspuren zufolge von einem flachgetreckten Kreuzgewölbe überspannt wurde, wurden bei den jüngsten Bodeneingriffen ebenfalls aufgedeckt.

Westlich neben dem Fenster des ersten Seitenschiffjoches ist eine heute vermauerte Pforte mit geradem Sturz zu erkennen. Unterhalb der Pforte war das Kaffgesims durchbrochen.²¹ In der Achse dieser Pforte fand sich auf dem

¹⁹ Bei der jüngsten Restaurierung wurde dieser Befund insofern verunklärt, als nun an der Westseite des östlichen Strebepfeilers nun ein voll ausgebildeter Sockeleckstein eingesetzt wurde.

²⁰ Dieser Befund wurde bei der jüngsten Restaurierung beseitigt.

²¹ Dieser Befund wurde bei der jüngsten Restaurierung beseitigt.

Fundament der Seitenschiffwand der Rest einer Vormauerung. Möglicherweise stammt diese von einer gemauerten Stütze einer an dieser Stelle angebrachten Außenkanzel.

An der Südwand des ersten Seitenschiffjoches ist zudem eine merkwürdige Unregelmäßigkeit bei der Mauerstärke zu beobachten, für die es am gesamten Bau keine Parallele gibt: Die Wand unterhalb des Kaffgesimses ist deutlich schmaler, als die Wand oberhalb. Die Werkstücke des Gesimses sind dabei bereits so gearbeitet, daß sie von der etwas weiter zurückliegenden unteren Wandzone zu der oberen Wandzone überleiten, ohne daß dies besonders ins Auge fallen würde.²²

Die Wände der Seitenschiffe und des Mittelschiffobergadens sind aus grob zugerichteten Bruchsteinen errichtet worden, von denen zwei Wappenschilder tragen. Hiervon unterscheiden sich deutlich die Westwand der Klosterkirche und die westlichen Strebeböcker, die aus sorgfältig zugearbeiteten Quadern errichtet worden sind.

An der Westwand umzieht das Kaffgesims die Portalzone. Das rechteckige Wandfeld weist Spuren eines roten Anstriches auf. Über dem Portal ist eine Nische in die Wand eingelassen in der sich eine Skulptur der Mutter Gottes befand, die heute im Inneren der Kirche aufbewahrt wird und an der Fassade durch einen Abguß ersetzt wurde. Diese Skulptur besitzt in Höhe der Brust eine etwa quadratische Vertiefung, in der vermutlich ein Reliquienpartikel untergebracht war.

Über der Vorhalle erhebt sich ein merkwürdiger, von einem steilen Satteldach gedeckter Aufbau. An der Westwand findet sich eine große hochrechteckige Öffnung. Die runde Öffnung im Giebel wurde erst nachträglich geschaffen, als man hier einen Aufzug anbrachte und die rechteckige Öffnung als Ladeluke verwandte. Die Befunde am Gewände der Öffnung indes schließen eine solche Nutzung für den ursprünglichen Zustand aus. Sowohl am Sturz als auch an der Sohlbank sind sie Ansätze eines Fensterpfostens vorhanden. Im oberen Drittel der Öffnung sind zudem die Abbruchspuren eines waagrechten Fensterstockes zu erkennen, so daß man für die Bauzeit an dieser Stelle ein Kreuzstockfenster rekonstruieren kann. An den Seitenwänden dieses Aufsatzes befinden sich zudem jeweils zwischen den flacheren unteren

²² An dieser Stelle sind die bislang vorliegenden Grundrisse der Klosterkirche unrichtig, da sie hier jeweils übereinstimmend für das erste Joch dieselbe Wandstärke ausweisen wie für das zweite und dritte Joch.

Dachflächen und den steileren oberen Dachflächen weitere querrrechteckige Fensteröffnungen, die heute vermauert sind. Im ursprünglichen Zustand handelte es sich also um einen von drei Seiten belichteten Raum, der für Zwecke der Ökonomie (Nutzung des Dachraumes als Lagerfläche u. ä.) nicht geeignet war. Im Gewölbe über der Vorhalle befindet sich zudem im Scheitel eine rechteckige Öffnung. Möglicherweise war diese ursprünglich über eine Bodenluke des Dachraumes zugänglich. Spuren eines Holzbodens für den Raum waren 1998 nicht eindeutig zu erkennen. Es muß so zunächst offenbleiben, ob der Raum jemals bestimmungsgemäß ausgebaut worden ist.

An allen Fenstermaßwerken scheinen erhebliche Umarbeitungen stattgefunden zu haben. Die zwei- und dreibahnigen Maßwerke in den Fenstern des Langhauses, des Querhauses und des Presbyteriums dürften ebenso wie die Maßwerke der Polygonfenster aus dem 19. Jahrhundert stammen. Hierauf weist neben dem verwendeten Steinmaterial die Art der Steinbearbeitung hin. Die ursprünglich hier eingebauten Couronnements lassen sich nur ansatzweise rekonstruieren. In der Regel findet man in der Spitze die Reste einer Paßform mit relativ engem Radius. Es folgt dann eine lange Abarbeitungsspur und darauf eine ebenfalls sehr lange Spur eines Gewändes. Im unteren Drittel ist nochmals die Abarbeitungsspur einer Nase oder eines Bogenansatzes zu beobachten. Hieraus lassen sich nur wenige Rückschlüsse ziehen. Möglicherweise befand sich oben mittig eine komplette Kreisform. Die langen Gewändefragmente können zu hängenden Fischblasenformationen gehört haben. Mehr läßt sich bei gegenwärtigen Wissenstand nicht sagen. Man wird aber damit rechnen dürfen, daß hier reiche spätgotische Couronnements eingebaut waren, ähnlich den Fenstern im südlichen Seitenschiff der Michaeliskirche oder den Fenstern der Sakristei von St. Andreas in Hildesheim. Da die Abarbeitungsspuren an den Obergadenfenstern des Presbyteriums anders sind als jene an den Fenstern des Querhauses und an jenen des Langhauses muß man davon ausgehen, daß die Fenster auch entsprechend unterschiedliche Maßwerkformationen aufgewiesen haben.

IV. Steinmetzzeichen

An dem Bauwerk sind in reicher Anzahl Steinmetzzeichen vorhanden, doch weist ihre Verteilung charakteristische Unterschiede auf. In den unteren Bereichen der Ostteile sind sie ausgesprochen selten, reicher an den Hausteil-

nen des Chorpolygons. Die am Polygonsockel anzutreffenden Zeichen finden sich am weiteren Bau nicht wieder. Auch die Bauteile oberhalb des Sockelgesimses tragen ebenfalls Zeichen, die zu einer in sich geschlossenen Gruppe gehören. Ihr Vorkommen erstreckt sich auf die Wände des 5/8-Schlusses und die Außenwände der gerade geschlossenen Nebenchöre. Die Werksteine des Presbyteriums und der östlichen Vierungspfeiler tragen nur wenige sicher erkennbare Zeichen. Am Sockel des südöstlichen Vierungspfeiler ist das Zeichen Nr. 20, das der Gruppe 2 zugehört angebracht. Ungewöhnlich sind drei nur schwach erkennbare steinmetzzeichenartige Einritzungen am nordwestlichen Vierungspfeiler, die jenen der Gruppe 1 ähnlich sind.

Eine weitere Gruppe von Zeichen konzentriert sich auf das Presbyterium und die östlichen Vierungspfeiler. Es folgt dann die zahlenmäßig größte Gruppe von Zeichen, die mit den Außenwänden des Querhauses einsetzt und sich dann nach Westen zieht. Dieser letzten Bauphase gehören auch alle vier Vierungsbögen, die das Zeichen Nr. 51 aufweisen, an. Dasselbe Zeichen findet sich auch an den Gewölberippen der südlichen Doppelkapellen.

Die Zeichen

Gruppe 1

- 1  Ostfassade, nördliche Seitenkapelle, Sockel.
- 2  Chorpolygon, SO-Wand, Sockel
- 3  Chorpolygon, Sockel: NO-Wand; O-Wand, ONO-Strebepfeiler
Ostwand der südlichen Seitenkapelle

Gruppe 2

- 10  Chorpolygon, NO-Fenster, SO-Fenster, NO-Strebepfeiler
Ostwand der nördlichen Seitenkapelle

- 11  Chorpolygon, NO-Fenster, O-Fenster, SO-Fenster,
NO-Strebepfeiler, SO-Strebepfeiler
Ostwand der nördlichen Seitenkapelle
Südl. Querhausarm, SW-Strebepfeiler
- 12  Chorpolygon, SO-Fenster
- 13  Chorpolygon, NO-Fenster, O-Fenster, SO-Fenster, SO-Strebepfeiler
- 14  Chorpolygon, O-Fenster
Ostwand nördliche Seitenkapelle
- 15  Chorpolygon, SO-Strebepfeiler
- 16  Ostwand nördliche Seitenkapelle
- 17  Ostwand nördliche Seitenkapelle
- 18  Chorpolygon, SO-Strebepfeiler
- 19  Chorpolygon, O-Fenster
- 20  Chorpolygon, NO-Fenster
SO-Vierungspfeiler, Sockel
- 21  Ostwand nördliche Seitenkapelle, Obergeschoß
- 22  Chorpolygon, SO-Fenster

Gruppe 3

- 30  Südl. Querhausarm, Westwand, Treppenturm
- 31  Südl. Querhausarm, S-Fenster, SO-Strebepfeiler
- 32  Südl. Querhausarm, SO-Strebepfeiler

- 33  Süd. Querhausarm, SO-Strebepfeiler
- 34  Süd. Querhausarm, SO-Strebepfeiler, W-Fenster
Langhaus, Pfeiler 2 Süd, Pfeiler 3 Süd
- 35  Süd. Querhausarm, W-Fenster
- 36  Süd. Querhausarm, S-Fenster
Südl. Seitenschiff, SW-Strebepfeiler
- 37  Süd. Querhausarm, W-Fenster
- 38  Süd. Querhausarm, Treppenturm (a)
Südl. Seitenschiff, Strebepfeiler 2./3. Joch
Westwand, südl. Seitenschiff
- 38 a  Westwand Mittelschiff (a); südl. Strebepfeiler (a);
nördl. Strebepfeiler; Bogen Vorhalle

Gruppe 4

- 40  Langhaus, Mittelschiff, 3. Joch OG Süd
- 41  Südl. Seitenschiff, 1. Joch Sockel
- 42  Langhaus, Mittelschiff, 1. Joch S-Fenster
- 43  Langhaus, Mittelschiff, 1. Joch S-Fenster
- 44  Langhaus, Mittelschiff, 1. Joch S-Fenster
- 45  Langhaus, Mittelschiff, 2. Joch S-Fenster
- 46  Langhaus, Mittelschiff, 2. Joch S-Fenster

Gruppe 5

- 50  Südl. Seitenschiff, 1. Joch, Sockel Westwand,
südl. Strebepfeiler (a); nördl. Strebepfeiler; Mittelschiff (a)
- 51  Südl. Querhausarm, S-Fenster
Südl. Seitenschiff, SW-Strebepfeiler
Westfassade, südl. Strebepfeiler; Mittelschiff
Langhaus innen Pfeiler 1 Süd, 2 Nord, 3 Süd
Vierung: Südl. Vierungsbogen; östl. Vierungsbogen
- 52  Westfassade, südl. Strebepfeiler; nördl. Strebepfeiler
Langhaus innen, Pfeiler 1 Nord (a)
- 53  Westfassade, südl. Seitenschiff; südl. Strebepfeiler;
nördl. Strebepfeiler; Mittelschiff
- 54  Westfassade, südl. Strebepfeiler; nördl. Strebepfeiler
- 55  Westfassade, südl. Seitenschiff
- 56  Südl. Seitenschiff, 2. Joch
Langhaus Mittelschiff 2. Joch Obergaden Süd
Westfassade, Mittelschiff; nördl. Strebepfeiler; südl. Strebepfeiler
Langhaus innen, Pfeiler 2 Nord, 3 Süd, 3 Nord
- 57  Westfassade, südl. Seitenschiff
- 58  Westfassade, nördl. Strebepfeiler
- 59  Südl. Seitenschiff, SW-Strebepfeiler
Westfassade, südl. Seitenschiff; Mittelschiff
- 60  Westfassade, Mittelschiff
- 61  Westfassade, südl. Strebepfeiler

- 62  Westfassade, Mittelschiff
- 63  Westfassade, Mittelschiff
- 64  Westfassade, Mittelschiff
- 65  Westfassade, Mittelschiff
- 66  Westfassade, südl. Strebepfeiler
- 67  Westfassade, nördl. Strebepfeiler; Mittelschiff
Langhaus innen, Pfeiler 2 Süd, 3 Süd, 3 Nord
- 68  Westfassade, südl. Strebepfeiler; nördl. Strebepfeiler; Mittelschiff
Langhaus innen, Pfeiler 2 Nord, 2 Süd, 3 Nord, 3 Süd
- 69  Westfassade, südl. Strebepfeiler
- 70  Westfassade, südl. Strebepfeiler; Mittelschiff
- 71  Westfassade, südl. Strebepfeiler
- 72  Westfassade, südl. Strebepfeiler, Mittelschiff
- 73  Westfassade, südl. Strebepfeiler; Bogen Vorhalle
- 74  Westfassade, südl. Strebepfeiler; Mittelschiff; Bogen Vorhalle,
- 75  Westfassade, südl. Strebepfeiler; Mittelschiff
- 76  Westfassade, Mittelschiff, südl. Strebepfeiler; Innen Pfeiler P2S
- 77  Westfassade, südl. Strebepfeiler, Mittelschiff; südl. Seitenschiff,
Taufe 2. Joch

V. Interpretation und Rekonstruktion der Planungsabfolge

Aus der Verteilung der Steinmetzzeichen lassen sich folgende Bauabschnitte herausarbeiten:

1. Sockel des Polygons und der seitlichen Doppelkapellen
2. Chorpolygon bis zum Chorbogen und seitliche Doppelkapellen ohne Wölbung
3. Presbyterium einschließlich der östlichen Vierungspfeiler
4. Außenmauern der Querhausarme
5. Langhaus und Vierungspfeiler, evtl. gleichzeitig Einwölbung der Doppelkapellen
6. Westfassade, evtl. gleichzeitig mit Gewölbe im ersten Joch.

Auf den ersten Blick deckt sich dies genau mit den Angaben in der Chronik des Heinrich von Bernten. Auf den zweiten Blick merkt man aber, daß sich der Innenausbau der Kirche teilweise länger hingezogen haben muß, als es die Angaben von Bernten nahelegen. Der erste Bauabschnitt umfaßte nach Lage der Dinge nur den Sockel des Polygons und der Seitenkapellen. Mit der Fundamentierung der östlichen Vierungspfeiler konnte erst begonnen werden, als man die Ostteile des Vorgängerbaues abgetragen hatte. Dies war erst unter Abt Heinrich von Bernten geschehen. Zuvor jedoch war nach Lage der Dinge das Chorpolygon schon in voller Höhe errichtet worden.

Bei der 1440 erfolgten Weihe der Ostteile waren diese teilweise schon mit prächtigen Glasmalereien und mit Altären geschmückt. Daraus folgt, daß der Raum in irgend einer Weise nach Westen hin geschlossen gewesen sein muß. Andererseits ist an dem östlichen Vierungspfeiler das Zeichen Nr. 51 zu beobachten, das darauf hinweist, daß der Bogen erst deutlich später, nämlich in Zusammenhang mit der Errichtung des Langhauses ab 1449 gebaut worden ist. Zur Weihe der Ostteile dürften die westlichen Öffnungen dieser Bauteile mit provisorischen Wänden, vielleicht sogar in Fachwerkbauweise, geschlossen gewesen sein.

Die Errichtung der Kirche und die Errichtung des Langhauses ist dabei keineswegs nach einem von Anbeginn festgelegten Plan erfolgt. Die Öffnung für die Seitenkapelle auf der Südseite des südlichen Nebenchors ist nachträglich in das Mauerwerk eingebrochen worden. Auch beim Bau der Westwand

des südlichen Querhausarmes hatte man an eine Errichtung derartiger Seitenkapellen am Langhaus nicht gedacht. Als der Bau unter Abt Heinrich Hagen 1453/54 fortgeführt wurde, hatte man in rascher Folge die Arkadenpfeiler des Langhauses, die Langhausarkaden und vier Seitenkapellen, jene südlich des zweiten und dritten Joches errichtet. Die Ausbildung des Strebepfeilers zwischen 1./2. Joch belegt, daß eine fünfte Kapelle südlich des ersten Joches nicht geplant war. Diese ist erst zu einem späteren Zeitpunkt, vielleicht sogar erst nach Vollendung der Kirche angefügt worden.

Zusammen mit der Westfassade wurde die hohe Vorhalle mit dem ungewöhnlichen Aufsatz errichtet. Die Ausgestaltung des Westfensters als Kreuzstockfenster, sowie die Fensterbänder an der Nord- und der Südseite weisen darauf hin, daß der Raum in diesem Aufbau zumindest zum zeitweisen Aufenthalt von Menschen gedacht war. Die bauzeitliche Luke in dem Gewölbe könnte für die Versorgung gedacht gewesen sein. Daraus könnte man schließen, daß es sich hier um eine Art Refugium oder ein Belvedere gehandelt hat, in das sich beispielsweise der Abt zurückziehen konnte.

Es bleibt nun noch die Frage, ob die Kirche entsprechend der ausgeführten Planung vollständig hätte eingewölbt werden sollen. Alte Gewölbe befinden sich im Chorpolygon, im ersten Joch und in der südlichen Doppelkapelle. Ansatzspuren für ein zumindest geplantes Gewölbe des 15. Jahrhunderts sind im südlichen Querhausarm zu erkennen. Alle anderen Gewölbe sind jüngeren Datums. Die auffallend weit nach unten gezogenen Gurtbogen, deren Scheitelhöhe etwa zwei Meter unter der Scheitelhöhe des Gewölbes liegt, könnte nahelegen, daß die Kirche zunächst nur eine Flachdecke besitzen sollte.

VI. Schluß

Im Zuge dieser kurzen Skizze konnte keineswegs eine umfassende Baugeschichte der Klosterkirche Marienrode geschrieben werden, – diese steht noch aus. Vielmehr sollte exemplarisch untersucht werden, inwieweit sich die chronikalischen Aufzeichnungen eines nicht ganz unbeteiligten Zeitgenossen mit den Befunden, die am Bauwerk tatsächlich vorhanden sind, verifizieren lassen. Als wichtiges Ergebnis bleibt festzuhalten, daß auch eine vermeintlich gute oder lückenlose Überlieferung der Quellen nie von der detaillierten Untersuchung eines Gebäudes entbinden kann. Zuviele Dinge werden auf

einer Baustelle entschieden, die nie ihren Niederschlag in archivalischen Quellen finden. Trotz einer vermeintlich engen und lückenlosen Quellenlage bleibt die Untersuchung der vorhandenen Bausubstanz immer eine unabdingbare Voraussetzung für eine Beurteilung eines historischen Bauwerkes. Im Falle von Marienrode kristallisierten sich insbesondere die teilweise sehr unterschiedlichen Planungsabschnitte heraus. Hinsichtlich der Hintergründe für diese Bauformen und dem späteren teilweisen Verzicht auf die Realisierung einzelner Projekte, wären die Quellen erneut zu befragen.

Betrachtet man die am Bau auftretenden Steinmetzzeichen im einzelnen, so fallen einige Zeichen auf, die auch an anderen Bauten in Hildesheim vorhanden sind. Hier sind vor allem die Zeichen Nr. 51, 52 zu verweisen. Zeichen Nr. 51 findet sich in großer Zahl auch an dem Neubau der Antoniuskapelle und den Bauteilen des gleichzeitig errichteten neuen Dormitoriums am Hildesheimer Domkreuzgang von 1442/43.²³ Das Marienroder Zeichen Nr. 52 findet sich an dem genannten Bau seitenverkehrt.²⁴ Auch das Marienroder Zeichen Nr. 36 ist seitenverkehrt an der Antoniuskapelle wiederzufinden.²⁵

Eine Fortführung derartiger Untersuchungen vor allem an den weiteren in Hildesheim und Umgebung noch stehenden Bauten des 15. Jahrhunderts könnte dazu beitragen, ein klareres Bild von der Architektur der Spätgotik in der Region zu gewinnen.

²³ Ulrich Knapp, Der Hildesheimer Domkreuzgang und seine Nebengebäude – Versuch einer Bestandserfassung, in: *Ego sum Hildensemensis*, Kataloge des Dom-Museums Hildesheim, Bd. 4, Petersberg 2000, S. 331-386, S. 386, Nr. 101.

²⁴ Knapp 2000 (wie Anm. 23), S. 386, Nr. 102.

²⁵ Knapp 2000 (wie Anm. 23), S. 386, Nr. 108



Abb. 1

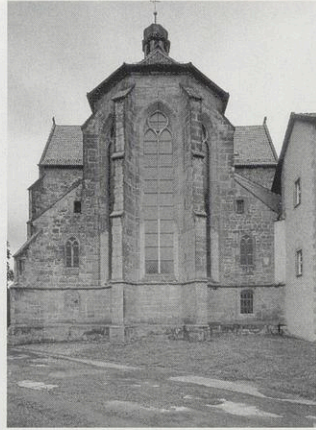


Abb. 2

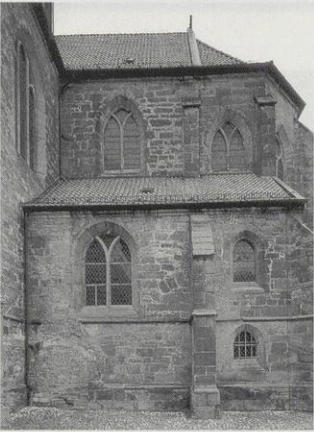


Abb. 3

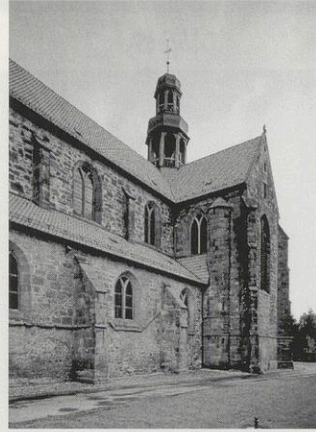


Abb. 4

Abb. 1: Ansicht der Klosterkirche von Südosten. Abb. 2: Ansicht der Klosterkirche von Osten. Deutlich zeichnet sich der aus kleinformatigen Werksteinen errichtete Sockel ab. Abb. 3: Ansicht des Presbyteriums von Süden, Zustand 1998. Über dem nachträglich durchgebrochenen Zugang zu der heute abgerissenen Kapelle sind das abgearbeitete Kaffgesims der Südwand und der Dachansatz der Kapelle zu erkennen. Abb. 4: Blick auf das Langhaus und den südlichen Querhausarm von Südwest. Zustand 1998. Gut sind die Durchbrüche am Kaffgesims des ersten Joches zu sehen, die durch die nachträgliche Anfügung der Kapelle im ersten Joch bedingt sind und die beiden Gesimse an der Westwand des der Südwestkante des südlichen Querhausarmes vorgelagerten Treppenturmes.

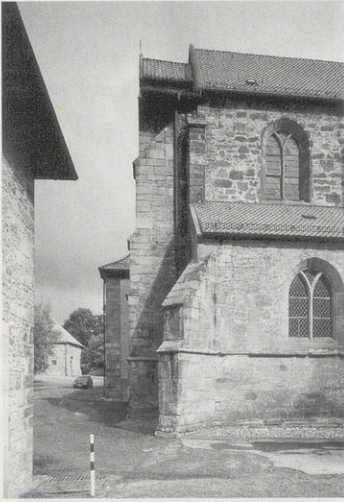


Abb. 5

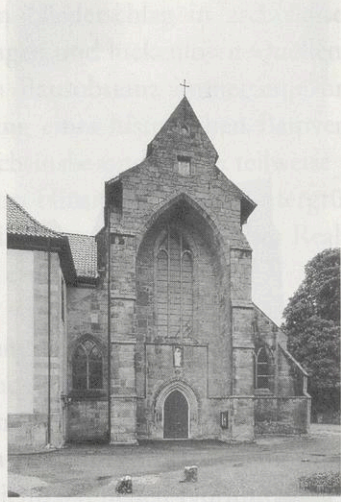


Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8

Abb. 5: Südseite des ersten Langhausjoches. Unmittelbar östlich des südwestlichen Eckstrebebepfeilers ist die vermauerte Pforte für eine Außenkanzel (?) zu erkennen.
 Abb. 6: Ansicht der Klosterkirche von Westen. Abb. 7: Innenansicht mit Blick nach Osten. Abb. 8: Südliches Seitenschiff mit Blick nach Osten. Deutlich ist zu sehen, daß die erst später hinzugefügte Kapelle im ersten Joch deutlich niedriger ist als die Kapellen in den beiden folgenden Jochen.



Abb. 9

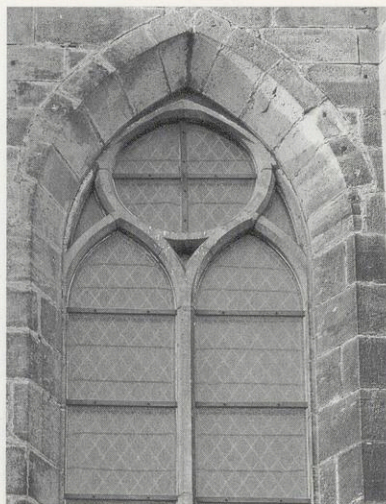


Abb. 10

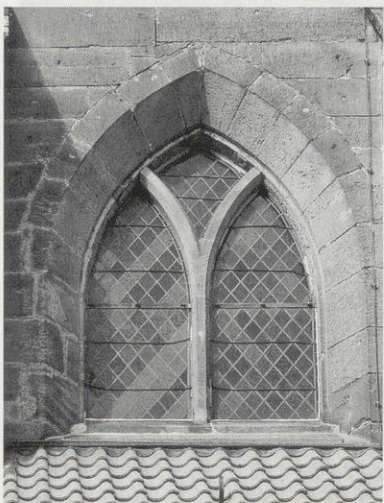


Abb. 11



Abb. 12

Abb. 9: Südlicher Nebenchor, Blick nach Osten. Abb. 10: Fenster des Chorpolygon mit erneuertem Maßwerk. Abb. 11: Südfenster des Chorpolygon mit erneuertem Maßwerk. Am Gewände sind die Abarbeitungsspuren des ursprünglichen Maßwerkes zu erkennen. Abb. 12: Obergadenfenster des Presbyteriums mit erneuertem Maßwerk. Am Gewände sind die Abarbeitungsspuren des ursprünglichen Maßwerkes zu erkennen.

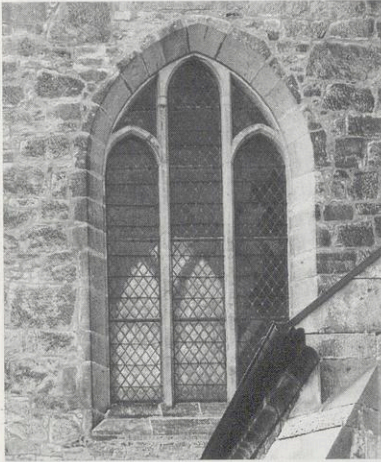


Abb. 13



Abb. 14



Abb. 15



Abb. 16

Abb. 13: Ostfenster des südlichen Querhausarmes mit erneuertem Maßwerk. Abb. 14: Westfenster des südlichen Querhausarmes mit erneuertem Maßwerk. Am Gewände sind die Abarbeitungsspuren des ursprünglichen Maßwerkes zu erkennen. Abb. 15: Obergadenfenster des Langhauses mit erneuertem Maßwerk. Am Gewände sind die Abarbeitungsspuren des ursprünglichen Maßwerkes zu erkennen. Abb. 16: Strebe Pfeiler zwischen dem 2./3. Langhausjoch. Unterhalb des Sockelprofils ist das ursprünglich nach Westen und nach Osten weiterlaufende Fundament für die Außenwände der Seitenkapellen zu sehen.



Abb. 17

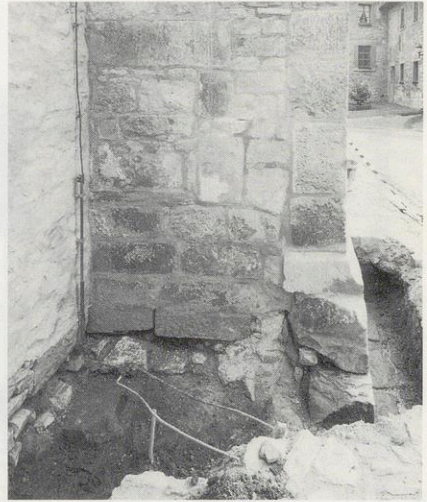


Abb. 18

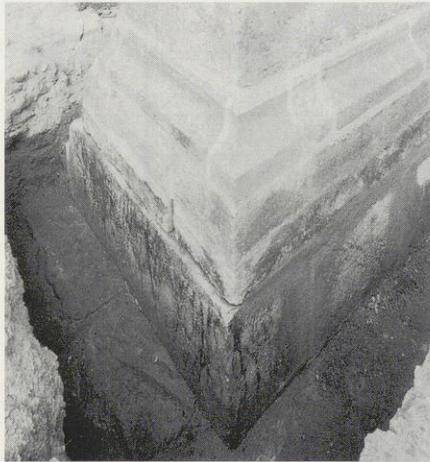
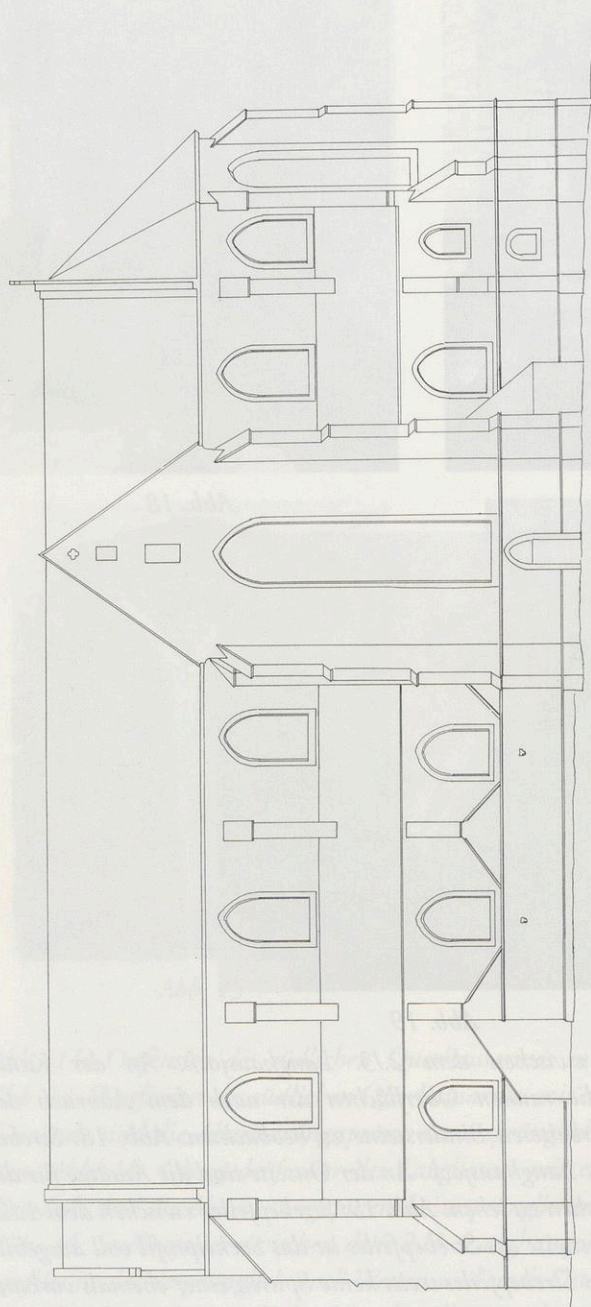
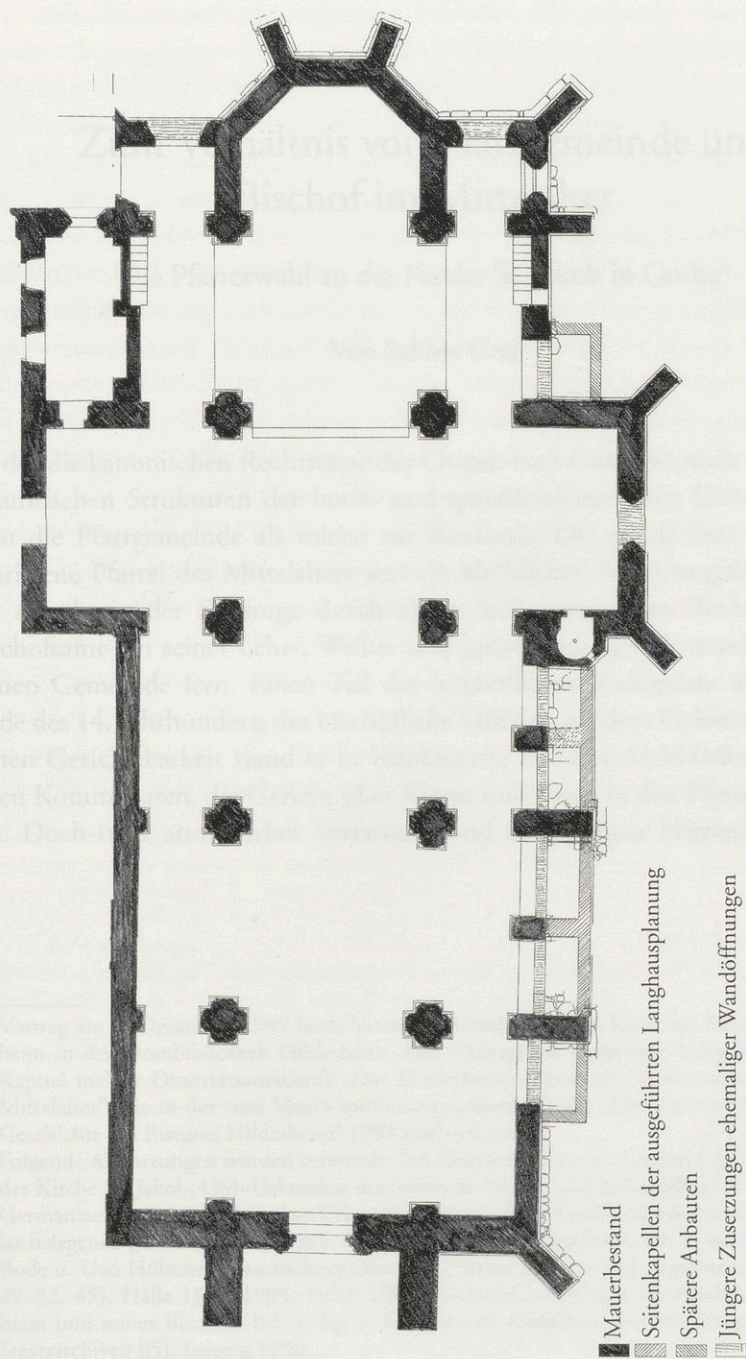


Abb. 19

Abb. 17: Strebepfeiler zwischen dem 2./3. Langhausjoch. An der Kante des Strebepfeilers sind die rauen Oberflächen der nach dem Abbruch der Seitenkapellen zurückgearbeiteten Bindersteine zu beobachten. Abb. 18: Strebepfeiler zwischen dem 1./2. Langhausjoch. An der Ostseite sind die Ansätze für die abgebrochenen Seitenkapellen zu sehen. Abb. 19: Strebepfeiler zwischen dem 1./2. Langhausjoch. An der Westseite des Strebepfeiles ist das Sockelprofil voll ausgebildet. Die Südwestkante des Strebepfeiles weist keine Spuren einer ehemals vorhandenen Verzahnung auf.



*Ansicht der Klosterkirche Marienrode von Süden.
 Rekonstruktion des Zustandes vor Abbruch der Seitenkapellen und Schließung des Südportales. Über Anordnung und
 Gestalt der Kapellenfenster liegen keine Erkenntnisse vor. Die Dachentwässerung für die Kapellen im zweiten und dritten
 Joche folgt einem etwa zeitgleichen Beispiel in der Zisterzienserklosterkirche Maulbronn.*



Grundriß der Klosterkirche Marienrode nach Vorlagen von Carl Herling und Werner Krütgen (1951) mit Korrekturen und Ergänzungen des Verfassers